

# Als das Saarland Ti

Vor 50 Jahren starben in der Grube Luisenthal 299 Menschen - aufgekl

Von Marlene Grund, epd

Es war eines der schwersten Gruben-  
unglücke weltweit Vor 50 Jahren  
starben bei einer Gasexplosion im  
saarländischen Luisenthal 299 Men-  
schen in 600 Meter Tiefe. Die Erin-  
nerung an die Katastrophe ist noch  
immer wach.

Luisenthal. Am 7. Februar 1962  
um 7.53 Uhr wird Josef Thelen,  
Lehrling bei Saarberg im Als-  
bachfeld der Grube Luisenthal, von  
einem lauten Knall aufgeschreckt.  
Ganz kurz denkt er an einen ge-  
platzten Schlauch, als sich der  
Schacht plötzlich mit Funken füllt.  
Das flimmernde Jild, »schöner als  
jeder Sternenhimmel«, bleibt auf  
seiner Netzhaut, bevor alles um ihn  
schwarz wird. Der junge Berg-  
mann wacht im Krankenhaus wie-  
der auf.

Das Grubenunglück von Lui-  
senthal vor 50 Jahren, das drit-  
schwerste in der Geschichte der  
Bundesrepublik, ist vielen Men-  
schen in der Region noch ins  
Gedächtnis gebrannt. Ursache war  
eine sogenannte Schlagwetterex-  
plosion, bei der sich Grubengas  
mit Luft mischte und in einer Koh-  
lenstaubexplosion auslöste.

## Die Falschen angeklagt?

Die damals 17-jährige Helga Lenz  
aus Luisenthal hat das Sirenenge-  
heul noch im Ohr, das Knattern der  
Hubschrauber, heranrasende  
Krankswagen. Sie verlor einen  
Onkel, ihren Paten, einen Cousin  
und zwei junge Männer aus ihrem  
Freundeskreis.

Für Helga Lenz ist die quälend  
lange Ungewissheit heute noch  
präsent, die eigene innere Erstar-  
rung und die Trauer der anderen.  
Nach 24 Stunden gab es die ersten  
Namenslisten, zwei Wochen dau-  
erte die Bergung der letzten Ver-  
missten. Ende Februar stand fest,  
dass 299 Bergleute in 600 Meter  
Tiefe ihr Leben verloren hatten.  
Der jüngste war 16, der älteste 59  
Jahre alt. Es gab 73 Verletzte.  
Kaum eine saar ländische Ge-  
meinde hatte keinen Toten zu be-  
klagen. Bereits drei Tage nach der



10. Februar 1962: Die Särge standen in neun Reihen vor dem Schacht.

Katastrophe fand die Trauerfeier  
statt. Auf dem Platz vor dem  
Schacht standen 257 Särge in neun  
Reihen, die übrigen Toten waren  
noch nicht geborgen. Noch im  
Februar setzte der saarländische  
Landtag einen Untersuchungs-  
ausschuss ein, doch die Un-  
glücksursache konnte nicht voll-  
ständig geklärt werden. Zwei Jah-  
re später wurde 11 Aufsichtspersonen  
wegen »Fahrlässigkeit« der  
Prozess gemacht, keiner wurde  
verurteilt.

»Damals saßen die Falschen auf  
der Anklagebank«, sagt der frü-  
here Bergmann Hubert Kesternich.  
Wären in der Grube ausrei-  
chend und gute Staubsperron  
vorhanden gewesen, hätte die Ex-  
plosion auf Sohle vier weit weniger  
verheerende Auswirkungen ge-  
habt, glaubt Kesternich, dessen  
Buch »Tod im Schacht« in diesen  
Tagen erscheint. Auch 50 Jahre  
nach der Katastrophe diskutieren  
Bergleute die Hintergründe und

Angehörige der Bergleute über die  
Ursache der verheerenden Ex-  
plosion, über Verantwortlichkeiten,  
Versäumnisse und Schuld.

Kesternich beklagt vor allem,  
dass als Unglücksursache immer  
wieder die in der Jacke eines ge-  
töteten Bergmanns gefundenen Zi-  
garontongewürste ungenutzt blieben.  
Zwar sei es durchaus vorgekommen,  
dass jemand Zigaretten vergessen ha-  
be, aber »nie hätte ein Kumpel un-  
ter Tage geraucht«, versichert der  
heute 85-Jährige. Damit werde die  
Schuld den Opfern selbst in die  
Schuhe geschoben.

Unter Kesternichs akribisch zu-  
geordneten Aufzeichnungen finden  
Statistiken, Gutachten und Aus-  
sagen von Wissenschaftlern finden  
sich auch Daten über die Kohlo-  
ieferung. Anfang der 60er Jahre  
habe die geförderte Tagesmenge  
Steinkohle im deutschen Durch-  
schnitt 293 Tonnen pro Tag be-  
tragen, zählt er auf. In der Grube  
Luisenthal seien es 604 Tonnen ge-

# rauer trug

art wurde das Unglück nicht, sagen Zeitzeugen



Foto: dpa/Heinz-jürgen Göttert

wesen und im Alsbachfeld sogar mehr als 2000 Tonnen. Deutlicher will der Bergmann nicht werden. Aber vielleicht war diese hohe Ausbeute nur mit reduzierten Sicherheitsstandards zu erreichen.

Die Fernsehbilder zum Unglück in Luisenthal, die am 7. Februar 1962 in der »Tagesschau« über die I-Silaschimu: iLnnr.ermi. lieferte Harald Meimeth, damals noch Student und nur gelegentlich

Reporter beim Saar ländischem Rundfunk. Als CT zii.r.i"Liü"ü ii i. i. ntm Kameramann vor der Grube auftauchte, war er dort keineswegs willkommen: »Ich bin in meinem ganzen Leben nicht mehr so gelaufen wie vor den Prügeln der Grubonpollzoi«, erinnert er sich. »Die wollten keine Presse.«

## Ein »Staat im Staat«

Der Bergbau war im Saarland ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, eine Schlüsselindustrie. Saarberg - 7u 26 Prozent vom Saarland und zu 74 Prozent vom Bund getragen - war ein »Staat im Staat«, erinnert sich der frühere SU-Redakteur Meimeth. So habe das Unternehmen eigenmächtig die Toten identifiziert. »Dass all dies möglich war, ohne dass es einen Volksaufstand gab, ist mir nicht erklärlich«, sagt Meimeth. Für ihn verdichtete sich Qrr Kompjw mii don vielen unge lösten Fragen zu einer Formel: »Ks ging nicht alles mit rechten Dingen zu.«

Eine ins Leben gerufene Stiftung samiiidk' Millionen Spenden für die Himerhliebenen. Die Verletzten wurden nicht bedacht, erinnert sich Josef Thelcn. Er erhielt von Saarberg einen Verdienstausfall und von der Stadt Völklingen eine Einmalzahlung von 1000 Mark.

Heule erinnert ein Mahnmal vor dem Zechentor in Luisenthal an das Unglück. Der Saarbergbau läuft in diesem Jahr aus. Doch die offenen Fragen um den 7. Februar 1962 treiben weiter viele Menschen im Saarland um.

## Die schwersten Grubenunglücke

Im deutschen Steinkohlenbergbau gab es immer wieder schwere Grubenunglücke, vor allem durch Explosionen von Methan-gas und Kohlenstaub. Das bis heute schwerste Unglück ereignete sich am 20. Februar 1946 auf der Zeche Grimberg im nordrhein-westfälischen Bergkamen. Bei der Grubengasexplosion kamen 405

Kumpel ums Leben. Im November 1908 starben bei einer solchen Explosion auf der Zeche Radbod bei Hamm in Nordrhein-Westfalen 350 Menschen. Die letzte große Schtagwetterkatastrophe gab es am 7. Februar 1962 in der saarländischen Grube Luisenthal, 299 Bergleute starben bei dem Unglück. (dpa)